

Kapitel 1: Die Welt und der Mensch

2. Die Welt der Ähnlichkeiten

Vier unterschiedliche Ähnlichkeiten werden von der Archäologie freilegt. Sie sind die wesentlichen Formen, durch die die Welt aus Raum und Zeit in sich zusammenhängt.

Zunächst gibt es die *convenientia*. Es handelt sich dabei um die ‚Ähnlichkeit‘ zwischen der Ähnlichkeit von Dingen und der Nachbarschaft der Orte, in denen sie sich befinden: um eine eigentümliche Verflechtung von Ort und Ähnlichkeit. Jede räumliche Nachbarschaft von Dingen ähnelt einer Wesensnachbarschaft, d.h. Ähnlichkeit zwischen ihnen. Da aber jede Ähnlichkeit, um sichtbar zu werden, untrennbar verknüpft ist mit einer gewissen Zeichenhaftigkeit bzw. Sprachlichkeit¹, besagt die *convenientia* eine Art sprachlicher Verfasstheit selbst des ‚physikalischen‘ Raumes – im scharfen Kontrast zur galileisch-cartesischen Geometrisierung des Raumes, die darauf folgen sollte. „Die Welt, das ist die universale ‚Konvenienz‘ der Dinge. Es gibt ebenso viele Fische im Wasser wie Tiere oder durch die Natur oder die Menschen hervorgebrachte Objekte auf dem Lande (gibt es nicht Fische, die *Episcopus* heißen, und andere, die den Namen *Catena* oder *Priapus* tragen?) [...]“² Aus der Tatsache der Namensgleichheit der Fische einerseits und der Tiere, Artefakte usw. andererseits, d.h. aus einer Eigenschaft der Sprache – die nichts Willkürliches sein kann, da sie ja eine Gabe Gottes und ein Ding in der Welt ist – erfolgt die Zahlengleichheit der Wasserwesen und der Landwesen. Die Konvenienz zwischen Land und Wasser ist auf evidente Weise mit Sprachfakten verschränkt.

Das erklärt u.a., warum die Wissenschaft dieser Zeit die Welt als ein Buch lesen kann und muss. „In der weiten *Syntax* der Welt gleichen sich die verschiedenen Wesen einander an, die Pflanze kommuniziert mit dem Tier, das Land mit dem Meer, der Mensch mit allem, was ihn umgibt. Die Ähnlichkeit erlegt Nachbarschaften auf, die ihrerseits Ähnlichkeiten versichern.“³ Denn die Nachbarschaft von Dingen ist kein Zufall, sondern ergibt sich aus einer vorausgehenden

1 Siehe den zweiten Teil dieses Kapitels.

2 OD: 47-48/MC: 33-34 (m).

3 OD: 47/MC: 33 (m). (Hervorh. v. Verf.).

(dunklen) Verwandtschaft, d.h. Ähnlichkeit, zwischen ihnen. Von dieser Nachbarschaft, die einer primären Ähnlichkeit entspringt, erfolgen ihrerseits neue Ähnlichkeiten: Die ähnlichen und benachbarten Dinge assimilieren sich und tauschen ihre Eigenschaften aus.

Auf der Grundlage dieser eigentümlich zirkulären Beziehung zwischen der Ähnlichkeit von Dingen und ihrer Nachbarschaft verbindet sich das ‚Behältnis‘ der Welt zu einer Verkettung ihrer Teilräume: des Landes mit dem Meer, der Erde (aus Land und Meer) mit dem Himmel, der Welt (aus Erde und Himmel) mit Gott. Der Schöpfer und der gewaltige Bereich des von ihm Erschaffenen sind in der Form der *convenientia* aneinander gekettet. Jeder Punkt dieses Welt-Raumes wird als ‚Scharnier‘ oder ‚Gelenk‘, und folglich als Verweis auf eine Ähnlichkeit angesehen. Und der zirkuläre Bezug zwischen der Ähnlichkeit und der Nachbarschaft an jedem solchen Punkt ähnelt einem einzelnen Ring jener universellen Kette zwischen Gott und der Welt, bzw. der Welt mit sich selbst. „In jedem Berührungspunkt beginnt und endet ein Ring, der dem vorangehenden und dem folgenden ähnelt. Von Kreis zu Kreis verfolgen sich die Ähnlichkeiten, halten die Extreme in Distanz (Gott und die Materie) und rücken sie so aneinander, dass der Wille des Allmächtigen bis in die verschlafenen Ecken dringt.“⁴

Dann gibt es die *aemulatio*. Gemäß dieser Form ähneln sich auch Dinge, die nicht einander benachbart sind: Sie verhalten sich zueinander wie Spiegel und Reflex. Die *aemulatio* regelt den Zusammenhang der Welt so, als wäre die Kette der *convenientia* auseinandergebrochen. Die nunmehr von einander getrennten Ringe – jeder Raumpunkt wird weiterhin als Gelenk angesehen und folglich auch als Ring, d.h. als Zirkel aus Nachbarschaft und Ähnlichkeit – spiegeln sich gegenseitig von einer Entfernung aus. Es ist, als wäre bei jedem Einzelfall von *aemulatio* die Welt auf eigentümliche Weise in sich zusammengefaltet, womit die sichpiegelnden Dinge einander unmittelbar und nur schwer unterscheidbar gegenüberstünden, also doch wieder „eine Art Konvenienz“⁵ miteinander unterhielten. Zwischen der *convenientia* und der *aemulatio* besteht überhaupt eine eigentümliche Spannung. Die *convenientia* versucht, durch die Nachbarschaften hindurch und trotz ihrer die *Distanzen* als verkettete Distanzen einzurichten und aufrechtzuerhalten. Zwischen Nichtbenachbartem besteht, unter Absehung von der Verkettung, ein *Bruch*, d.h.: Nichtähnlichkeit. Sogar die Nachbarschaft selbst beinhaltet Abstand, organisiert ihn geradezu, was besonders augenfällig ist in der *convenientia* zwischen der Transzendenz Gottes und der Welt seiner Geschöpfe. Doch verstrickt sich die *convenientia*, gerade indem sie sich um Distanz und Bruch bemüht, in eine eigentümliche *Doppelung* zwischen räumlicher Nachbarschaft (Ort) und Wesensnachbarschaft (Ähnlichkeit).

4 OD: 48/MC: 34 (m).

5 „Die zweite Form der Ähnlichkeit ist die *aemulatio*, eine Art Konvenienz [...]“ OD: 48.

Dieses Verhältnis kehrt sich in der *aemulatio* um, die dazu neigt, den Bruch zu beseitigen: „Durch ihre Verdoppelung im Spiegel schafft die Welt die ihr eigene Distanz ab.“⁶ Doch gelingt das nicht ganz – und der Bruch kehrt auf einer anderen Ebene wieder. Gerade als *Doppelung* der Welt mit sich selbst führt die *aemulatio* den subtilen *Bruch* eines umkämpften Rangunterschiedes ein. Denn nicht immer führt die „natürliche Zwillingshaftigkeit“ der Dinge zu einer völligen Ununterscheidbarkeit der Gestalten, „die sich vollkommen ähneln (ressemblent), ohne dass es jemandem möglich wäre, zu sagen, wer dem anderen seine Ähnlichkeit (similitude) gegeben hat“,⁷. Oft wird nämlich das gegenseitige Spiegelungsverhältnis im Sinne eines Rangunterschiedes entschieden: zwischen einem passiven Spiegel und einem Gegenüber, das den stärkeren Einfluß ausübt. Die Gräser der Erde spiegeln zwar den bestirnten Himmel wider. Doch ist es fraglos göltig, dass die Gestirne Matrix und Präfiguration der Gräser sind. Manchmal aber ähneln die sichpiegelnden Gestalten „zwei gereizten Soldaten“,⁸: Sie gewinnen abwechselnd die Oberhand. Dann umhüllen die sichpiegelnden Ringe abwechselnd einander. Die Doppelung der *aemulatio* vermag also keineswegs den Bruch der Distanzen zu vertilgen: „[...] sie durchläuft in aller *Stille* (en silence) die Räume der Welt, jedoch wird die von ihr überstiegene Distanz nicht durch ihre subtile Metapher annulliert. Sie bleibt der Sichtbarkeit geöffnet. Und in diesem Duell bemächtigen sich gegenseitig die beiden herausgeforderten Gestalten. Das Ähnliche umhüllt das Ähnliche, das jenes seinerseits umzingelt, und vielleicht wird es erneut umhüllt durch eine Doppelung, die das Vermögen hat, bis ins Unendliche sich zu verfolgen. Die Ringe der Emulation bilden keine Kette wie die Elemente der Konvenienz, sondern eher konzentrische, reflexive und rivalisierende Kreise.“⁹ Die dritte Form der Ähnlichkeit ist die *Analogie*. Diese Form legt die beiden ersten übereinander und kombiniert damit die *Doppelung im Bruch* (*convenientia*) und den *Bruch in der Doppelung* (*aemulatio*). Es handelt sich um die Ähnlichkeit nicht von Dingen, sondern von Teilverkettungen und Gelenken, d.h.: um ein Verhältnis der Proportionalität, um die

6 OD: 49/MC: 34 (m).

7 OD: 49/MC: 35 (m). Spätestens in diesem Paracelsus-Zitat wird deutlich, dass sogar das Schwanken zwischen ‚similitude‘ und ‚ressemblance‘ nichts ‚Eigenes‘ der archäologischen Rede ist, sondern Paracelsus selbst in den Mund gelegt werden kann (zumindest in der Übertragung von de Givry): So sehr geht die Archäologie in dem von ihr aufgenommenen Diskurs auf. Siehe Anm. 2 dieses Kapitels.

8 OD: 50/MC: 35 (m).

9 OD: 50/MC: 36 (m). (Hervorh. v. Verf.). Die *aemulatio* durchläuft in aller *Stille* die Räume der Welt weil sie – auf dieser Stufe der archäologischen Beschreibung – die Welt wie sie *ist* kennzeichnet und nicht wie sie von den Menschen *gesehen* bzw. *gelesen* werden kann. In diesem Stadium der Beschreibung ist die *aemulatio*, zusammen mit den anderen Formen der Ähnlichkeit, ‚vorsprachlicher‘ Natur. Daher ihre eigentümliche ‚Stummheit‘. Doch, nachdem die vier Ähnlichkeiten auch in ihrer *Zeichennatur* betrachtet worden sind (Kapitel 2 dieser Arbeit), kommt ihnen eine andere *Stille* zu. Jetzt geht es um die Lautlosigkeit von eingeritzten Verweisungen oder Signaturen: um die charakteristische Stille der *Schrift*.

gegenseitige Spiegelung konvenienter *Verhältnisse* zwischen den Dingen. Die Analogie veranstaltet also einerseits die *Doppelung* (Spiegelung) des durch die *convenientia* definierten *Bruchs* (der zugleich unterscheidenden und verbindenden Nachbarschafts*verhältnisse*). Andererseits aber treibt sie einen Keil in jedes der einzelnen Glieder der *aemulatio*. Nicht Dinge spiegeln sich hier, sondern Verhältnisse, die durch alle Verwandtschaft hindurch den Unterschied festhalten. Es liegt hier also eine Art gespaltener Doppelung, ein *Bruch* der *Doppelung*, vor. *Doppelung* des *Bruchs* und *Bruch* der *Doppelung* in einem: Das ist die Analogie.

Die Kraft der Analogie liegt in ihrer Umkehrbarkeit und folglich Mehrdeutigkeit. Das Verhältnis der Pflanze mit der Erde spiegelt dasjenige zwischen dem Tier und der Erde wider. Doch kann das Gewächs einmal als ein Tier angesehen werden, das „seinen Kopf nach unten hält, den Mund (oder die Wurzeln) in die Erde eingegraben“¹⁰, und ein anderes Mal als ein „aufrechtes Tier [...], dessen Ernährungsprinzipien von unten nach oben dem Wipfel entgegensteigen, stets einen Stengel entlang, der sich wie ein Körper erstreckt und in einem Kopf endet, – Strauß, Blüten, Blätter [...]“¹¹. Keineswegs bestreiten diese zwei Deutungen einander. Die Analogie wird damit nicht zerstört, sondern nur umgedreht. Die zwei sich spiegelnden Konvenienzen können einander direkt oder kreuzweise proportional sein: Entscheidend für das Wissen ist das Vorliegen überhaupt einer Proportionalität.

Convenientia, *aemulatio* und *Analogie* sind Formen festgestellter oder feststellbarer Tatsachen. Sie bedürfen jedoch einer Erklärung. Wie kommt es dazu, dass Dinge, die sich ähneln, gerade in Nachbarschaft zueinander rücken und dann auch noch sich gegenseitig assimilieren (*convenientia*)? Wie kann man erklären, dass weit entlegene Dinge wie Sterne und Gräser überhaupt etwas miteinander zu tun haben, geschweige denn einander widerspiegeln (*aemulatio*)? Wie ist es möglich, dass Dinge, die einander sogar unähnlich sind, in Verhältnisse eingelassen sind, die sich gegenseitig widerspiegeln (*Analogie*)? Die Erklärung dafür liegt in einer verborgenen, allen Einschränkungen der Nachbarschaft, der statischen Distanzen oder gar der wesenhaften Unähnlichkeit enthobenen Anziehungskraft zwischen den Dingen: der Kraft der *Sympathie*. Die Sympathie steht über den drei anderen Formen, wirkt durch sie hindurch, erklärt sie und führt, neben der Nachbarschaft, der Spiegelung und der Proportionalität, die Phänomene der *Bewegung durch den Raum* und der *Wandelbarkeit der Wesen* ein. „Sie durchläuft in einem Augenblick die weitesten Räume: vom Planeten zum Menschen, den diese beherrscht, fällt die Sympathie von fern wie der Blitz; sie kann im Gegenteil von einer einzigen Berührung geboren werden [...] Sie ist das Prinzip der Mobilität [...] treibt die Wurzeln ins Wasser und lässt die große gelbe Blüte der Sonnenblume mit dem Bogen der Sonne sich drehen. Mehr noch: Indem sie die Dinge in einer äußeren und sichtbaren Bewegung zueinander zieht,

10 OD: 51/MC: 36 (m).

11 *Ibid.* (m).

ruft sie insgeheim eine innere Bewegung hervor – eine Verlegung der Eigenschaften, die einander in ihrem Platz ablösen: das Feuer, da leicht und heiß, erhebt sich in die Luft, [...] verschwindet in einem leichten Dampf, im blauen Rauch, in einer Wolke: es ist zur Luft geworden.“¹²

In ihrer *Freiheit* manifestiert sich die Sympathie als ein *Spiel* der Annäherung und Assimilierung der Dinge. Doch: Würde sie schrankenlos walten, so müssten alle Dinge auf einander zu rasen, dass am Ende die Welt auf einen einzigen Punkt zusammenschrumpfte. Dass das nicht der Fall ist, dass die Dinge weiterhin in Abstand bleiben und sich unterscheiden, macht eine zweite Kraft erforderlich: eine Kraft des Hasses, die die Dinge auseinandertreibt. Diese Kraft ist die der *Antipathie*, die ebenso *frei* ist wie die Sympathie und deren *Spiel* die Dinge „verstreut, aber ebenso zum Kampf zieht, sie mörderisch werden lässt und sie ihrerseits dem Tode aussetzt, [...] [wodurch] die Dinge und die Tiere und alle Gestalten der Welt das bleiben, was sie sind.“¹³

Die *Sympathie* und die *Antipathie* sind zusammen genommen die vierte Form der Ähnlichkeit. Sie sind Zwillingskräfte, deren ständiger Ausgleich die Bewegung und Verwandlung, aber auch die Identität und Wiederholbarkeit der Dinge, kurz: den Raum und die Zeit ermöglichen. Und in ihrem Spiel lassen sie in einer zweiten Fassung – der freien, sich gegenseitig in Schach haltenden Bewegungen – erneut die Nachbarschaft, die Spiegelung, die Proportionalität entstehen. Deshalb könnte man sagen, dass die bisher besprochenen drei Ähnlichkeitsformen im Wechselspiel dieser Zwillingskräfte aufgehoben, wenn auch nicht höher gehoben sind. Die vierte Form der Ähnlichkeit erklärt also die drei anderen, indem sie (a) zunächst mit ihnen *bricht*, d.h. ihre Einschränkungen mißachtet; (b) dann aber ihnen vorausgeht und sie *verdoppelt*, insofern sie das raumzeitliche Ganze schafft, in dem die drei anderen Ähnlichkeiten erneut auftauchen können. Im Modus der Bewegung verbindet sie Distanz und Nachbarschaft miteinander, indem sie das eine in das andere übergehen lässt und die Bahnen der Wesensübertragung damit sichtbar macht.

In einem Wort: Die vier Formen der Ähnlichkeit sind in eine Serie unterschiedlicher Verschränkungen von *Bruch* und *Doppelung* eingelassen, von der jedes Glied das vorangehende in die Ferne rückt, um es dann ein zweites Mal und auf einer anderen Ebene hervorzurufen. Es handelt sich um ein Spiel, das sich schrittweise verkompliziert.

3. Der Mensch

Und der Mensch? Wie bezieht sich der Mensch auf diese Welt der Ähnlichkeiten? Zunächst: Er ist in eine Umgebung eingebettet, deren Merkmale er teilweise

12 OD: 53-54/MC: 38-39 (m).

13 OD: 55/MC: 39 (m).

übernimmt (*convenientia*): auf seinem Gesicht wächst „eine Art Gräser“¹⁴. Und seine Seele, durch die Sünde dick und schwer und der Materie ähnlich geworden, nistet sich in die Höhlung des Körpers ein.¹⁵ Aber es finden sich in ihm auch Dinge wieder, die nicht zu seiner unmittelbaren Umgebung gehören (*aemulatio*): „Von fern ist das Gesicht Nacheiferer (l'émule) des Himmels, und ebenso wie der Intellekt des Menschen unvollkommen die Weisheit Gottes reflektiert, reflektieren die beiden Augen mit ihrer begrenzten Klarheit (clarté bornée) das große Leuchten, das am Himmel Sonne und Mond verbreiten.“¹⁶ Das Firmament trägt er nach Paracelsus aber auch in seinem Innern und, mit wachsender Weisheit, kann dieser innere Kosmos des Menschen der Ordnung der Welt sogar den Rang streitig machen¹⁷.

Drittens verhalten sich seine Teile zueinander wie diejenigen des Himmels (*Analogie*) – „[...] sein Puls schlägt in seinen Adern, so wie die Sterne gemäß ihren eigenen Wegen kreisen [...]“¹⁸ – oder auch der Erde – „Sein Fleisch ist eine Scholle, seine Knochen sind Felsen, seine Adern große Flüsse [...]“¹⁹ – oder auch wie diejenigen der Tiere, der Pflanzen, der Metalle, der Stalaktiten, der Gewitter usw. Der Mensch ist „mit Analogien übersättigt“²⁰, er ist „der große Herd der Proportionen, das Zentrum, auf das die Beziehungen sich stützen und von dem sie erneut reflektiert werden.“²¹ Sein Körper ist „immer die mögliche Hälfte eines universalen Atlas“²².

Schließlich ist er auch in Beziehungen der Anziehung (*Sympathie*) und der Abstoßung (*Antipathie*) eingelassen. Zwischen seinen Augen und dem Eisenhut besteht Sympathie: Daher kann man im Letzteren ein Heilmittel für die Augen sehen²³. Aber es kann auch sein, dass die Sympathie eines fernen Planeten wie ein Blitz auf den Menschen fällt²⁴. Kurz: Der Mensch ist genauso wie alle anderen Dinge entlang den Fäden der vier Ähnlichkeiten in die Textur der Welt eingewoben.

Und doch genießt er gegenüber den anderen Dingen einen deutlichen Vorrang. Er ist zwar ein *Ding in der Welt*. Aber: Als ein Weisheitsspiegel, der die sich darin spiegelnde Welt sogar übertreffen kann, und als die mögliche Hälfte eines universalen Atlas bietet er der Welt auch ein *Gegenüber*. Unter allen möglichen Dingen der Welt bildet er so etwas wie einen *Extrempunkt* oder eine *Grenze*: Als ein winziger Spiegel, in dem sich jedoch das Weltganze verdoppeln kann,

14 OD: 47.

15 *Ibid.*

16 OD: 49/MC: 34 (m).

17 OD: 50.

18 OD: 52/MC: 37 (m).

19 *Ibid.*

20 OD: 51.

21 OD: 53.

22 OD: 52.

23 OD: 58.

24 OD: 53.

ist er in die Welt als ihre *letzte* Tiefe hineinversenkt. Kurz: Der Mensch befindet sich in der Welt in der Weise eines *Mikrokosmos*. Damit sind wir allerdings schon bei der Lösung von Problemen angelangt, die das Wissen des sechzehnten Jahrhunderts bedrängen würden, bliebe man bei den vier Ähnlichkeiten stehen. Denn es würden sich nacheinander und auf zwingende Weise zwei epistemische Verlegenheiten melden, sollte das Spiel des *Bruchs* und der *Doppelung* nach der Einführung der vier Grundformen der Ähnlichkeit abgebrochen werden.